

Alles klappt/ Skull ark/ Porträt/ Wir aus Glas/ Third Space/ Königliche Membranwerke/
Tonhalle/ München »Ø« Trilogie/ Up close and Personal

Bayerische Staatszeitung vom 15.06.2018

Bayerische Staatszeitung

und Bayerischer  Staatsanzeiger

Seite: 31
Ressort: Kultur

Gattung: Wochenzeitung
Auflage: 17 996 (gedruckt) 16.132 (verkauft)
17 056 (verbreitet)

Münchener Biennale für neues Musiktheater punktet mit zwei Top-Aufführungen

Über Privates reflektieren

Man hat die Kritik verstanden. Nach dem totalen Flop der ersten Biennale für neues Musiktheater in München vor zwei Jahren wurde die zweite Ausgabe von Manos Tsangaris und Daniel Ott deutlich besser. Unter dem Motto *Privatsache* waren sogar zwei Top-Ereignisse dabei.

Der Sieger heißt Ondřej Adámek, weil er das Motto persönlich genommen hat, um den Holocaust und die eigene Familiengeschichte aufzuarbeiten. Hierzu hat der Tscheche in *Alles klappt* für Vokalsextett und zwei Schlagzeuger Briefe und Postkarten von KZ-Innassen sowie Propaganda-Texte vertont. Die Dokumente stammen aus dem Archiv des Jüdischen Museums in Prag sowie aus dem Nachlass seiner Familie. In der Vertonung bildet der Klang der Worte die Musik: samt Lautmalerei und rhythmischem Sprechen, wie einst bei Mauricio Kagel.

Ein dichtes, zutiefst bewegendes Musiktheater ist gelungen, ganz ohne Larmoyanz. Adámek hat seinen eigenen *Canto sospeso* geschaffen. Luigi Nono hatte darin 1955/56 Abschiedsbriefe von antifaschistischen Widerstandskämpfern vertont. Und wenn die Stimmen das Rattern der mit Menschen überfüllten Viehwaggons imitieren, wird diese Sprech-Klangaktion selber zur Inszenierung.

Das zweite Top-Ereignis hat die Siemens-Förderpreisträgerin Clara Iannotta beige-steuert. Ihre Installation *Skull ark, upturned with no mast* war zugleich die mutigste Produktion, weil sie sich dem Biennale-Motto am deut-

lichsten verweigerte. In dem Werk arbeitet die Italienerin erstmals vollständig mit Elektroakustik, unterstützt von den Neuen Vocalisten. Leider war die Installation nicht begehbar, was das Werk szenischer gemacht hätte.

Zu viel Sprechtheater

Franco Bridarolli und Davide Carnevali haben im *Porträt des Künstlers als Toter* ideell an Adámek angeknüpft, um die Militärdiktatur in Argentinien aufzuarbeiten. Ein Sprechtheater mit Schauspielmusik ist herausgekommen – dafür ist eine Reihe für Musiktheater der falsche Ort. Auch in *Wir aus Glas* von Yasutaki Inamori und Gerhild Steinbuch war das gesprochene Wort überpräsent. Bewohner eines Hauses werden beobachtet, wobei sich Innen- und Außenwelt spannungsreich reiben.

Mit *Third Space* haben hingegen Stefan Prijs und Daniel Linehan dem Tanz einen gleichberechtigten Platz eingeräumt. Das ist löblich, weil der Tanz bei der Biennale viel zu kurz kommt. Mit dem Klangforum Wien und der Tanzkompanie Hiatus präsentierten sich exzellente Interpreten, um assoziativ Räume zwischen Virtuellem und Realem zu öffnen.

An den Starnberger See führten die „Königlichen Membranwerke“, wo das fiktive Überwachungssystem *Nomictic Solutions* vorgestellt wurde. Mit dieser automatisierten Stimmanalyse können Gedanken gelesen und ausgewertet

werden. Das Publikum wird zum gläsernen Kunden der undurchsichtigen Firma „Nos“. Sie ist fast schon sektenhaft organisiert. Manches wirkte mehr wie eine Parodie auf den Avantgarde-Guru Karlheinz Stockhausen.

Generell war bei dieser Biennale viel Humor vertreten, etwa bei der kleinen *Tonhalle* vor der großen Bayerischen Staatsoper. Hier nahm Ruedi Häusermann die elitären Konzertrituale auf die Schippe, die seit dem späten 19. Jahrhundert das Musikleben prägen. Mit der *München „Ø“ Trilogie* haben zudem Trond Reinholdtsen und seine Norwegian Opera den gesamten Musikbetrieb auf den Kopf gestellt: herrlich durchgeknallt und skurril. Bizarren zudem die Selbstbefragung des Countertenors Daniel Gloger von den Neuen Vocalisten in *Up Close and Personal*.

In allen Produktionen gab es allerdings Kürzungspotenziale. Noch dazu war der Spielplan viel zu vollgestopft, sodass sich die Werke gegenseitig behinderten. Vor allem aber muss das jeweilige Biennale-Motto thematisch konziser durchgeführt werden. Im Grunde fiel jetzt die *Privatsache* auf das Reflektionsniveau der frühen 1990er-Jahre zurück, als nur Computer-Freaks das Internet und die sozialen Medien kannten. Nur Adámek hat den Finger in die Wunden des Heute gelegt, denn: Sein Werk prangert faktisch auch den neuen Rechtspopulismus in Europa an. Die Biennale sollte zu einer dezidiert zeitkritischen Plattform werden. > MARCO FREI